

Zur Bedeutung von ästhetischen Prozessen für eine Pädagogik des Gedenkens – Fünf Thesen

Von Henning Schluß

1. Lehr-Lernprozesse gehen dann über Kenntnisvermittlung hinaus und werden zu Bildungsprozessen, wenn Erfahrungen reflektiert werden.

Vielfach werden Lehr-Lern-Prozesse in der Gedenkstättenpädagogik nach dem Modell der Kenntnisvermittlung konzipiert und durchgeführt. In Ausstellungen oder mittels multimedialer Installationen soll den Heranwachsenden ein bestimmter Stoff vermittelt werden. Damit sich das Individuum bilden kann, bedarf es aber nicht nur der Aneignung von Fakten. Vielmehr muss sich der/die Einzelne mit ihnen auseinandersetzen, sie einordnen können in den persönlichen Kontext und in den Horizont des eigenen Lebens und sich so mit ihnen auseinandersetzen. Die Verknüpfung von Kenntnissen und Erfahrungen durch eine reflexive Bearbeitung ist konstitutiv für einen gelungenen Bildungsprozess.

2. Künstlerische Ansätze können Erfahrungsebenen öffnen, die rein kognitiv nicht erschlossen werden können, jedoch im weiteren Bildungsprozess reflektiert werden können.

Erfahrungen haben einen Doppelcharakter. Einerseits beinhalten sie ein Moment des Erleidens, wir können Erfahrungen nicht bewusst steuern, sondern sie ereignen sich uns. Andererseits kommt Erfahrungen immer auch ein aktives Moment zu. Wir machen Erfahrungen, indem wir uns in bestimmte Situationen begeben und uns ihnen aussetzen. Erfahrungen in diesem Doppelcharakter sind vorreflexiv gedeutete sinnliche Erlebnisse. Künstlerische Produkte und Prozesse können solche Erfahrungen hervorrufen, sie allerdings weder steuern noch ihres individuellen Charakters berauben. Erfahrungen lassen sich nicht verordnen. Aber das Machen von Erfahrungen (und auch das Nicht-machen von Erfahrungen) angesichts und in Auseinandersetzung mit künstlerischen Produkten und Prozessen kann reflektiert werden und somit Bildungsprozesse anregen.

3. Solche Reflexion muss keineswegs sprachlich sein um Bildungsprozesse zu befördern.

Reflexion ist auf Zeichen angewiesen. Allerdings müssen diese Zeichen keineswegs sprachliche sein. Der Kosmos der Zeichen ist so reich, wie die Welt, der sie entspringen. Eine Reduktion der Reflexion auf sprachliche Zeichen bedeutete deshalb eine Verarmung der Welt- und Selbstbegegnungsfähigkeit. Unter dem Aspekt der Allgemeinbildung gehört die Auseinandersetzung mit nichtsprachlichen Zeichen zu den Bildungsaufgaben, die eine Horizonterweiterung bedeuten. Zudem erlaubt die Beschäftigung mit nichtsprachlichen Zeichen eine Kommunikation jenseits von Sprachschwierigkeiten.

Unter synästhetischer Perspektive ist besonders darauf zu verweisen, dass die Reflexion selbst ebenfalls nichtsprachlich sein kann und sich in anderen Zeichensystemen artikulieren kann – z.B. Musik.

4. Für die historische Bildung können künstlerische Ansätze zum Ausgangspunkt von bildenden Reflexionsprozessen gerade in Situationen werden, in der Zeitzeugen immer weniger zur Verfügung stehen.

In der historischen Bildung und der Gedenkstättenpädagogik wurde der Weg der Ermöglichung von Erfahrungen bisher vielfach über die Begegnung mit Zeitzeugen/innen gegangen. Bezogen auf die Gedenkstättenpädagogik zur NS-Zeit, aber auch der SBZ und frühen DDR-Zeit, wird dies zunehmend schwerer, weil immer weniger Zeitzeugen/innen zur Verfügung stehen. Die Konservierung von Interviews auf Video kann die Begegnung mit Menschen nicht ersetzen. Sollen diese weiter als ein Menschenalter zurückliegenden Geschehnisse auch künftig Teil unseres kulturellen Gedächtnisses sein, bedarf es Methoden, die in der Lage sind, Erfahrungen hervorzurufen. Das Hineinbegeben in einen künstlerischen Prozess der Auseinandersetzung und Gestaltung vermag dies zu leisten.

5. Erfahrungen lassen sich nicht herstellen.

Weder ist dies in Bezug auf sich selbst, schon gar nicht in Bezug auf andere möglich. Es sind aber pädagogisch gestaltete Arrangements möglich, in denen bestimmte Erfahrungen wahrscheinlich werden. Erfahrungen anzuregen, ihre Interpretation und Reflexion zu fördern und zu begleiten, das Scheitern des Machens von Erfahrungen hinzunehmen und wenn möglich reflexiv zu wenden, das ist die Kunst einer Pädagogik des Gedenkens. Gleichwohl sind die Konjunktive in den vorangegangenen Thesen sind nicht als Indikative oder Imperative misszuverstehen.